

Armutprojekte – Chancen im Sozialraum

Ressourcen der Armutsarbeit durch freiwilliges Engagement

Angesichts wachsender Armut bieten sich den Pfarreien viele Möglichkeiten, konkret zu helfen. Dem christlichen Auftrag entsprechen dabei vor allem jene Projekte, die taktvoll und mit großem Respekt an die Betroffenen herangehen. Reflexionen und Beispiele, die zur Nachahmung empfohlen sind.

Die Armut wächst

Die Armut wächst. Diese Aussage mag in einem reichen Land wie Deutschland¹ überraschen, sind doch in letzter Zeit volkswirtschaftliche Messzahlen ebenso wie die Gewinne – insbesondere der exportierenden – Betriebe wieder gestiegen.² In unseren Breitengraden kann nach gängiger Auffassung dann von »Armut« gesprochen werden, wenn ein Haushalt mit weniger als 60% des Mittelwertes der Einkommen aller Haushalte auskommen muss. »In Gesellschaften wie der unseren liegt das durchschnittliche Wohlstandsniveau wesentlich über dem physischen Existenzminimum. Hier ist ein relativer Armutsbegriff sinnvoll. Armut wird als auf einen mittleren Lebensstandard bezogene Benachteiligung aufgefasst. ... die zwischen den EU-Mitgliedstaaten vereinbarte Definition einer »Ar-

mutsrisikoquote« ... bezeichnet den Anteil der Personen in Haushalten, deren »bedarfsgewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen« weniger als 60% des Mittelwerts (Median) aller Personen beträgt. In Deutschland beträgt die so errechnete Armutsrisikogrenze 938 Euro.«³

Dabei ist natürlich klar, dass mit einer solchen Auffassung keine »absolute« Armut beschrieben wird, wie wir sie bei Menschen in extrem unterentwickelten Regionen des Erdballs vorfinden. Doch ist unter der Perspektive einer gerechten Gesellschaftsstruktur sehr wohl eine ausgeprägte »relative Armut« ein Indiz dafür,

»Die Menschen werden ungleicher.«

dass sich gesellschaftliche Prozesse in eine Richtung entwickeln, welche das bisher gültige Leitbild Europas verabschiedet: eine möglichst ausgeglichene Mittelstandsgesellschaft. »Die Menschen werden ungleicher. Und ein Subphänomen stellt die zunehmende Differenzierung von Oben und Unten dar, eine Polarisierung des armen und des reichen Teils der Gesellschaft.«⁴

Vor diesem Hintergrund ist zunächst festzuhalten, dass Armut westliche Gesellschaften, zumal in Mitteleuropa, stärker und insbesondere anders betrifft als noch vor wenigen Jahren.

Dies wird nicht zuletzt mit den jüngsten Sozialstatistiken eindrucksvoll deutlich. Doch sind von dieser Armutsgefahr nicht alle Menschen in der gleichen Weise betroffen. Vielmehr machen aktuelle Untersuchungen deutlich, wie Armut häufig aussieht. In westlichen Gesellschaften nämlich ist sie oft: weiblich, trifft jene, die von Bildungsdefiziten betroffen sind, in Ein-Eltern-Familien leben oder in Familien mit mehr als drei Kindern, und ist bei Menschen mit Migrationshintergrund anzutreffen. Gerade den letztgenannten Sachverhalt hat der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung aus dem Jahr 2005 deutlich bestätigt.⁵

Die hier vorgestellten Sozialstatistiken machen schnell deutlich: Es sind bestimmte Lebenslagen, die Menschen auf die schiefe Ebene der Verarmung bringen, Lebenslagen, die jeweils eine persönliche, aber genauso auch eine politisch bedingte und eine sozialstrukturelle Komponente haben. Die alte Frage nach der »Verantwortung« für individuelle Armut erweist sich bereits an dieser Stelle nicht als einfach zu beantworten. Stattdessen müssen zahlreiche armutsbegünstigende Faktoren in den Blick genommen werden, um das komplexe Feld der eher armutsbedrohten Lebenslagen angemessen erfassen und in eben dieser Komplexität auch bearbeiten zu können.

Armutsarbeit von Pfarrgemeinden

Damit wird auch deutlich: Armutsarbeit kann nicht einfache Antworten angesichts komplexer Zusammenhänge liefern – vielmehr müssen vielgestaltige Antwortmuster gefunden werden, um dieser Sachlage begegnen zu können. Hier haben Pfarrgemeinden sicher ihren ganz speziellen Zugang – und dürfen sich zugleich vor Augen

halten, dass auch sie nur einen gewissen Anteil an der Behebung oder Minderung der Armut leisten können.

Armutsarbeit angesichts komplexer Bedingungsverhältnisse bedarf vielfältiger Zugänge, und so wird bereits mit diesen Überlegungen ersichtlich, dass auch die Arbeit der Pfarrgemeinden keine erschöpfenden Antworten hervorbringen muss, sondern sich durchaus auf einzelne Teilantworten konzentrieren kann. Wie diese Antworten dann jeweils unterschieden nach Gemeinde und Lebenslagen der Menschen im Sozialraum aussehen können, soll im Weiteren vor dem Hintergrund konkreter Projekterfahrungen skizziert werden.

Um Armut begegnen zu können, lässt sich für kirchliche, aber auch für alle anderen zivilgesellschaftlichen Initiativen festhalten: Sollen die Gefahrenpotenziale für mögliche Armut reduziert werden, muss an mehreren Stellen zugleich angesetzt werden. Insbesondere müssen

»Armutsarbeit kann nicht allein individuell verringert werden.«

Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es Menschen erlauben, möglichst trotz ihrer schwierigen Lebenslagen neue Chancen zu entdecken und zu ergreifen. Dies gilt auf der individuellen Ebene für die betroffenen Menschen ebenso wie auf der gesellschaftlichen und strukturellen für sozialstaatliche Regelungen.

Armut wird nicht allein individuell verursacht, sie kann damit auch nicht allein individuell verringert werden. Auch hier wird die Bedeutung der Pfarrgemeinden deutlich: Sie sind nicht allein auf die Abhilfe unmittelbarer Not verwiesen, sondern können genauso auf die politisch Verantwortlichen einwirken und ihr Mandat als Anwältinnen für Menschen in materieller wie sozialer Armut wahrnehmen.

Eine Kirche, die dient

Insofern ist die Not der Menschen eine Herausforderung für die Kirche und ihre Gemeinden. Denn ihr Auftrag ist klar das doppelte Liebesgebot, das jesuanisch durch die Erzählung vom sozial achtsamen Samariter zum Ausdruck kommt (Lk 10,27-37). Der Nächste, dies macht das Gleichnis deutlich, ist nicht nur derjenige meiner eigenen Herkunftsgruppe (»Samariter«), sondern auch jede, die mir als akut unterstützungsbedürftig begegnet. Diese Perspektive weitert den Blick über die Grenzen der verfassten Gemeinden ebenso wie der Religionszugehörigkeit. Eine Gemeinde ist erst dann im Hinblick auf die Problemlagen der Armut gesellschaftlicher »Sauerterig« (Mt 13,33), wenn sie in diesem Sinne die Anfragen Einzelner ebenso wie die fraglichen Strukturen der Gesellschaft als ganzer in den Blick zu nehmen versucht. Kirchliche Hilfe bloß für Kirchenmitglieder würde sicher zu kurz greifen.

Kirche muss sich also daran messen lassen, inwieweit sie der Liebe Gottes zu den Menschen mit der doppelten Liebe antwortet.⁶ Nächstenliebe ist mithin grundlegender Auftrag jeder Christin und jedes Christen ebenso wie jeder Gemeinde und jedes Gemeindeverbundes in den neuen pastoralen Großräumen.

Ermutigend erweisen sich einige sehr unkomplizierte und niederschwellige Projekte, die sich genau in diesem komplexen und doch vom Auftrag des Evangeliums her genauso eindeutigen Feld bewegen.

Tafelläden

Armut ist Mangel an Lebensnotwendigem – dazu zählt unzweifelhaft auch die Ausstattung mit Nahrungsmitteln. Die Tafel-Bewegung in

Deutschland verzeichnet bereits seit Jahren deutlich wachsende Zahlen: In ihren Tafelläden werden Lebensmittel, deren Verfallsdatum nahezu erreicht ist, gegen ein geringes Entgelt an Bedürftige abgegeben. Im Umfeld der Tafelläden finden sich viele Freiwillige, die ihr bürgerschaftliches Engagement aus unterschiedlichen Motivationen heraus übernehmen. Auch Betroffene selbst werden hier aktiv. Die Tafelläden sind mithin ein Ort, an dem sich Unterstützung als Solidarität der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen ereignen kann und an dem auf diese Weise »Hilfe zur Selbsthilfe« möglich wird.

In den Tafeln, die durch Caritasverbände geführt werden, engagieren sich auch immer wieder Mitglieder aus Pfarrgemeinden. Auf diese Weise bringen sie im Konzert mit unterschiedlichsten Motivationen ihren speziellen Einsatz für materiell arme Menschen auf unmittelbare Weise ein. Ob beim Einsammeln der Ware, bei ihrem Reinigen, Einsortieren, Verkaufen oder auch bei den organisatorischen Arbeiten (Abrechnungen, Behördenkontakte) – an unterschiedlichsten Stellen können Gemeindemitglieder mit ihren ganz verschiedenen Fähigkeiten als Kooperationspartnerinnen für Arme aktiv werden.

Neue Lebens- und Beschäftigungsformen

Langzeitarbeitslosigkeit ist ein Phänomen, das westliche Gesellschaften derzeit stark bestimmt. Während je nach wirtschaftlicher Lage die Arbeitslosigkeit allgemein sinkt oder wieder steigt, verbleibt doch jeweils ein bestimmter »Sockel« von Menschen, die aufgrund geringer Qualifikation und verschiedener so genannter »Vermittlungshemmnisse« nicht in eine reguläre Arbeit integriert werden können. Die Frage tut sich auf,

wie langfristig mit diesem Phänomen umgegangen werden soll. Gibt es schlicht keine Erwerbsarbeit für bestimmte Personengruppen – so dass die Konsequenz wäre, sie einfachhin abzuschreiben? Dies jedoch würde dem christlichen Menschenbild mit seiner Betonung von Personwürde und gesamtgesellschaftlicher Solidarität deutlich zuwider laufen.

Im Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg wurde daher das Projekt »Neue Lebens- und Beschäftigungsformen« entwickelt, das sich

Internethinweise

www.caritas.de/12726.html

Allgemeine Informationen zur Caritas der Gemeinden und zur Sozialraumarbeit

www.caritas.de/36510.html

Praktische Hinweise zu konkretem Engagement innerhalb der Caritas

www.caritaswissenschaft.uni-freiburg.de

Informationen zu caritastheologischen Entwicklungen

an Langzeitarbeitslose wendet und ihnen durch sinnvolle Tätigkeiten eine Betätigung außerhalb der regulären Arbeitsformen anbietet. Da hier definitiv keine Gewinne erwirtschaftet werden müssen und zudem sozialarbeiterische sowie z.T. auch künstlerische und therapeutische Begleitung angeboten werden, entwickeln die Betroffenen im Verlauf des Projektes neue Perspektiven für sich und ihre Betätigung in einer Gesellschaft, die sich stark über Arbeit definiert. Auf diese Weise können Menschen, die sich aufgrund ihrer persönlichen Situation innerhalb der gesellschaftlichen »Normalitäten« unter den sozial Armen befinden, trotz aller persönlicher wie gesellschaftlicher Einschränkungen neue Lebensentwürfe und Lebensformen erschließen.

Das Projekt »Neue Lebens- und Beschäftigungsformen« wurde mit der diözesanen Kirchenleitung kommuniziert und bietet momentan den Pfarrgemeinden an den Projektstandor-

ten die Zusammenarbeit an. Diese Kooperation muss sich nicht allein auf den persönlichen Einsatz einzelner Gemeindemitglieder beschränken, sondern kann auch die Unterstützung durch Ressourcen der Pfarrgemeinden erfolgen. So können Räume zur Verfügung gestellt werden, ein gemeindeeigenes Fahrzeug eingesetzt oder auch Material in die Tätigkeiten der Projekte mit eingebracht werden. Diese Möglichkeiten müssen aber zum jetzigen Zeitpunkt (Ende 2007) erst noch erschlossen werden.

Nachbarschaftshilfen

Da nicht nur in Großstädten die nachbarschaftlichen Bezüge innerhalb der Quartiere abnehmen, gibt es für ältere Menschen, aber genauso auch für alleinstehende Erkrankte, für Familien und viele andere die Notwendigkeit, sich für kleine Hilfen im Haushalt oder bei Besorgungen Unterstützung zu suchen. Einige Pfarrgemeinden haben diese Notwendigkeit erkannt und bieten

»sich Unterstützung suchen«

gegen ein bestimmtes Entgelt (oft zwischen 6 und 8 Euro pro Stunde) solche Hilfen mit einer Gruppe von Gemeindemitgliedern an. Indem nicht der gesamte Betrag an die Helfenden ausbezahlt wird, bleibt so eine gewisse Summe, durch deren Hilfe Einsätze bei materiell armen Menschen mitfinanziert werden können.

Da sich zudem mit dieser caritativen Tätigkeit ein durchaus nennenswertes Taschengeld verdienen lässt, sind auch Jugendliche auf eine ähnliche Idee gekommen und bieten mit ihrer Jugend-Nachbarschaftshilfe Unterstützungsleistungen an. Auch auf diese Weise also kann eine pfarrliche Gruppe auf die sozialen Engpässe ihres Wohnquartiers antworten.

Die Verborgenheit der Armut

Wer in materiell armen Verhältnissen leben muss, tut sich oft schwer in einer Gesellschaft, die vom Leistungsdenken, vom Erfolg und vom Ideal des materiellen Überflusses gekennzeichnet ist. Gemeindliche Unterstützung für Men-

Hinweis

Ein weiteres spannendes Gemeindeprojekt ist die Aktion der Diakonie Hannover »7 Wochen leben mit Hartz IV«. Einen Bericht von Ines Kunstmann finden Sie auf unserer Homepage: <http://www.diakonia-online.net>

schen in Armut sollte deshalb nicht einfachhin versuchen, die »Armen eurer Stadt« (Mutter Theresa) sichtbar zu machen, sie aufzuspüren und ihnen so den Schutz ihrer nicht eindeutigen Erkennbarkeit (in anderen Zusammenhängen auch mit dem Wort Opazität bezeichnet) zu nehmen. Vielmehr sind Behutsamkeit, Takt und Respekt im Umgang mit denjenigen nötig, die oft

»keine lauten Töne«

durch materielle Ausgrenzungsmechanismen (»Das kann ich mir nicht leisten ...«) ohnehin schon in eine prekäre soziale Situation gebracht werden (»... dann kannst du auch nicht zu uns gehören.«). Es kann also unter der Hinsicht einer mit Scham und mitunter gar Schuldzuweisungen agierenden gesellschaftlichen Ausgrenzungslogik nicht vornehmlich darum gehen, Menschen in materieller und sozialer Armut sichtbar zu machen, sondern es muss dann sehr viel mehr darum gehen, Unterstützung durch taktvolle Hilfeformen anzubieten.

In diesem Zusammenhang können die versteckten, opaken Phänomene als Ort der Gottesbegegnung gerade für die Unterstützten – etwa aus den Pfarrgemeinden – verstanden wer-

den: Wie Elija nicht in Sturm, Erdbeben oder Feuer, sondern im »sanften, leisen Säuseln« (1 Kön 19,11f.) seine Gotteserfahrung machte, so ist auch die Gottesbegegnung in der Nächstenliebe oft keine der lauten Töne und eindeutigen Sichtbarkeiten, sondern Erfahrung einer behutsamen Annäherung an das Verborgene der Armutssituationen – der opaken Scham wie der oft genauso opaken Würde der Betroffenen.

Aufgabe einer Pfarrgemeinde ist es daher nicht, einzelne Menschen ins Licht der (gemeindlichen) Öffentlichkeit zu stellen, so beeindruckend und für Hilfseinsätze motivierend natürlich gerade Einzelschicksale immer wieder sind. Vielmehr dürfte es Aufgabe Einzelner (der dazu besonders Berufenen – der Ehrenamtlichen – wie der dazu besonders Beauftragten – der Diakone u.a.) sein, sich mit dem nötigen Takt und der genauso notwendigen Entschiedenheit für die Betroffenen einzusetzen und mit ihnen gemeinsam nach Wegen zu suchen, ihre belastende Lebenslage zu verbessern. Die Erfahrung lehrt: Werden solche Wege gefunden und wird darüber in den Gemeinden gesprochen, finden sich schnell Interessierte, die sich für ein solches – konkretes – Projekt gewinnen lassen.

Chancen von Armutsprojekten in den Gemeinden

Die bisherigen Beispiele machen deutlich: Armut ist eine Herausforderung für die Kirche – und eine Chance für ihre Gemeinden. Denn die Ansätze zur »kirchlichen Profilierung in einer säkularen Gesellschaft«, die Perspektiven der »Evangelisierung« und manches mehr kann im Feld gemeindlicher Diakonie selbstverständlich und überaus überzeugend verwirklicht werden. Eine Gemeinde oder kirchliche Gruppe, die sich in solche Armutsprojekte einbringt, wird sehr

schnell mit anderen Personengruppen (Betroffenen, anderen Unterstützenden) in Kontakt kommen, die sich in Weltanschauung und Lebensstil deutlich vom Gros der Gemeindeglieder unterscheiden können. Hier bestehen – bei allen Unterschieden, die auch nicht eingeebnet werden müssen – große Chancen zum Dialog, um in der angesprochenen respektvollen Einstellung von einander zu lernen. Schlicht das Interesse an dem oder der Anderen, ihrem Lebensstil, ihrer Biografie und ihren Hoffnungen und Ängsten (vgl. GS 1) öffnet die Türen, um sich menschlich näher zu kommen.

Solche menschliche Nähe ist dabei der erste Schritt, das Evangelium von der Menschenliebe Gottes zu erleben »als Ereignis, als Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und da-

mit seine entscheidende Richtung gibt« (DCE 1). Kirche erfüllt auf diese Weise, arbeitsteilig und in sozialräumliche Netzwerke eingebunden, die Möglichkeiten, ihrem Auftrag gerecht zu werden und eine gute Praxis sozialräumlicher Evangelisierung durch die Diakonie zu verwirklichen. Dabei findet sie zugleich eine Chance für sich selbst – die taktvolle Einübung in ihren entscheidenden Auftrag: den sozialen Einsatz für diejenigen, die (noch) wegen ihrer materiellen Ausstattung von gesellschaftlicher Partizipation ausgeschlossen sind.

Anselm Böhmer, Dr. paed. und Theologe, ist derzeit in der Stabsstelle Grundsatzfragen und im Referat Gemeindec Caritas im Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V. tätig.

¹ Das mag für die Länder Deutschland, Österreich und Schweiz in vergleichbaren Formen gelten. Die nun folgenden Ausführungen beziehen sich v.a. auf die Erfahrungen des Autors in einer deutschen Diözese.

² So wurde für das Jahr 2007 mit einem Wachstum des Bruttoinlandsproduktes in Höhe von 2,6 % gerechnet: vgl. Sachverständigenrat zur Begutachtung der

gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Das Erreichte nicht verspielen. Jahresgutachten 2007/08, Wiesbaden.

³ Bundesregierung, Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2005, XV.

⁴ W. Schönig, »Ein ethisches, kein politisches Problem«. Ein Gespräch über Arm und Reich mit dem Sozial-

wissenschaftler Werner Schönig, in: HerKorr 61, 610–615, hier 610.

⁵ Vgl. Bundesregierung, Anm. 3, 73f.

⁶ Vgl. Benedikt XVI., Deus Caritas Est (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006, Nr. 1. Im Folgenden im Text zitiert als DCE.